



# *Autoren in Riehen:* Der Schriftsteller Hermann Hesse

«...Also noch einmal dankeschön! Nicht nur für den schönen Tag auf dem Wenken, sondern auch für vieles andere, zum Beispiel dafür, dass ich bei Ihnen zuweilen so wie gestern abend sitzen kann, auch ohne reden zu müssen. Gerade dieser Abend ist mir eine liebe Erinnerung; ich war nicht schläfrig, aber ich spürte seit längerer Zeit zum ersten male wieder eine Art von Sättigung und Wunschlosigkeit, ein Stück Daheimsein, und dann jenes ›schöne Anklingen des Tages›, das man nur auf dem Lande und nur bei freundlichen Menschen hat, mit welchen man für Augenblicke jenseits der gewöhnlichen gesellschaftlichen Grenzen ist...»<sup>1)</sup>

Hermann Hesse schreibt in diesem undatierten Brief – vermutlich um das Jahr 1902 – an Elisabeth Wackernagel, die Frau des Historikers und Basler Staatsarchivars Rudolf Wackernagel, mit der und dessen Familie ihn ein herzliches Verhältnis verbindet. Er lebt damals schon eine Weile in Basel; hier ist er 22jährig im September 1899 angekommen, um als Buchhandlungshelfer bei der Reich'schen Buchhandlung Arbeit zu finden. Es ist nicht die erste Begegnung Hesses mit Basel. Schon einmal, im April 1881, hat er – zusammen mit seiner Familie – von Calw, einer kleinen Stadt im nördlichen Schwarzwald, wo er am 2. Juli 1877 zur Welt gekommen war, den Weg hierher zum Rheinknie gefunden. Ausschlaggebend für jene erste Reise war sein Vater Johannes gewesen, der als Herausgeber des Missionsmagazins nach Basel berufen worden war. Fünf Jahre lebte damals die Familie Hesse in Basel, und der vierjährige Hermann verbrachte hier eine wilde, ereignisreiche Kinderzeit. Das ländliche Gebiet um das Missionshaus war ihm Abenteuer-, Jagd- und Schmetterlingsgebiet, der Margarethenhügel, wohin ihn der Vater mitnahm, faszinierender Aussichtshorst – eine Zeit, die sich später auch in seinem literarischen Werk niederschlagen sollte.

*Hermann Hesse in seinem Garten in Montagnola, Tessin. Über dreissig Jahre sind seit seinem Aufenthalt in Basel vergangen.*

## Keine Besuche im Frack

Nun, 13 Jahre später, ist er erneut in Basel und lernt dank den elterlichen Verbindungen von damals verschiedene, bedeutende Familien kennen – darunter insbesondere Rudolf Wackernagel, dessen Frau und Kinder, die am



*Mit Elisabeth und Rudolf Wackernagel verband Hesse eine langjährige, tiefe Freundschaft.*

Brunngässlein im hintern Württemberger Hof wohnen. «...Heute vormittag nach der Kirche besuchte ich Dr. Wackernagel im Brunngässlein, fand ihn sehr lieb und charmant...», schreibt Hesse am 24. September 1899 seinen Eltern Johannes und Marie.<sup>2)</sup>

Immer wieder ist in Hesses Briefen von den Wackernagels die Rede. Und seine Beziehung zu dieser Familie vertieft sich. Bald ist er ein gerngesehener Gast, der sich nicht mehr an gesellschaftliche Formalitäten halten muss: «...Bei Archivars bin ich indessen sehr heimisch geworden und mache längst keine Besuche im Frack mehr dort...», schreibt er seinen Eltern.<sup>3)</sup>

Die Arbeit in der Reich'schen Buchhandlung ist für Hesse anstrengend. Als Sortimentsgehilfe steht er hinter dem Schreibpult und dem Ladentisch, expediert Journale, ordnet Buchlager und Karteien, frankiert Post und führt die kleine Ladenkasse. Doch am Sonntag geniesst und nutzt er die Freizeit, um in die Kunsthalle sowie ins Museum zu gehen und dort insbesondere Arnold Böcklins Bilder zu betrachten oder um Ausflüge in die Gegend zu unternehmen. «...Heute nachmittag will ich auf die Chrischona steigen. Es ist ein Tag wie Gold, klar, mild und farbig, das ganze Berner Oberland wird zu sehen sein», schreibt er einem Freund.<sup>4)</sup> Und seinen Eltern teilt er anschliessend mit: «...Ich war gestern auf St. Chrischona und kam zu müde heim, um noch zu schreiben. Der Tag war ganz wundervoll...»<sup>5)</sup> – so wundervoll, dass er später seinen Eltern wiederholt: «...Der vorletzte Sonntag auf Chrischona war prächtig. Ich habe noch nie einen so heissen und glänzend farbigen Herbsttag erlebt...»<sup>6)</sup>

*Hermann Hesse in  
Basel im Jahre 1902:  
Bleistiftzeichnung  
der Basler Malerin  
Marie La Roche,  
der Schwester von  
Elisabeth La Roche,  
für die Hesse eine  
tiefe Zuneigung  
empfand*



Bald wird Hermann Hesse auch der alte Wenken vertraut. «...Ich war viel spazieren und sonntags immer auswärts, gewöhnlich im Wenkenhof bei Riehen, wo ich immer freundliche Aufnahme und einen Stuhl am Abendtisch für mich bereit finde, auch etwa ein Bett zum Übernachten...»<sup>7)</sup>

Diese Nachricht freut Hesses Eltern, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihnen selber der Wenken nicht ganz unbekannt ist. Die Mutter wenigstens erinnert sich des Herrschaftssitzes und berichtet ihrem Sohn: «...Den Wenkenhof kennen wir etwas, in namenloser Hitze sind wir einmal dahin. Dr. Burckhardt (der spätere Schwiegervater von Rudolf Wackernagel, die Redaktion) hatte Papa einmal ermuntert, ihn dort zu besuchen mit den Kindern – es war eine furchtbare Strapaze. Leider war der alte Herr Doktor gerade ganz allein draussen und entschuldigte sich, er habe nicht einmal den Schlüssel zum Haus da – so zogen wir staubig, müde, hungrig und durstig wie-

der nach Riehen. Du wirst damals auch dabei gewesen sein ohne Ahnung, dass dir dort noch schöne Tage blühen...»<sup>8)</sup>

*«Es war gestern, auf Riehenhof»*

Es sind zwar nicht nur schöne Tage, die Hermann Hesse jetzt in Basel und Riehen verlebt, aber es ist eine intensive und reiche Zeit, die ihn in seinen literarischen Schritten von den romantischen Wegen, wie sie in seinen ersten Gedichten aufgeschienen sind, weg führt: Hesse bringt 1901 in der Reich'schen Buchhandlung «Hinterlassene Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher» heraus. In ihnen finden sich zum ersten Mal viele Formen, Themen und Töne, die sich im späteren Werk voll entfalten sollten. Mit Recht wurde der «Lauscher» ein Bekenntnisbuch genannt, denn er enthält ausser der Schilderung seiner Kindheit als wichtigstes Stück das «Tagebuch 1900». Dieses gibt ein ungeschminktes Bild von Hesses seelischer Verfassung jener Zeit wieder – und weist unter anderem auch auf den Wenken und die Wackernagels: «Es war gestern, auf Riehenhof, in der kleinen Halle gegen Abend; ich war zwei Tage bei Doktor Nagels zu Gast. Die freundliche Wirtin sass mit mir in herzlichem Gespräch in der zarten Abendglut, es war eine ungerufene glückliche Stunde; unsre Fragen rührten an alles Wichtige, Ernste, Beglückende, an den Tod, an die Sterne, an das Wunder. Auf die letzten Fragen gab kein Wort mehr Antwort, ein freundschaftlich vertrautes Schweigen, ein Kopfnicken, ein Blick in die Röte des Himmels, ein stummes Deuten auf die sammetblauen Vogesen und den klaren, dunkelgrünen Schwarzwald – und vor dem Schlafengehen lasen wir den dritten der Hymnen des Novalis...» Oder: «Diese warmen, glühenden Abende auf Riehenhof! Seit Monaten hatte sich mir keine Zeile gereimt, und jetzt – es quillt so weich und ohne Ende, Verse, Verse! Es ist ganz wie es in schönen Anthologien steht: Frühling, junges Grün und Amselgesang, und dem Dichter verhängt ein selig goldener Nebel die Welt. Ich liege im Rasen, ich wandere durch die Wiesen, ich lehne im Halbdunkel abends im Zimmer, ich gehe zum Wein, und meine Lippen sind heiss und rot vor lauter Reimen. Kein Inhalt, kein Gedanke, nur Musik von schlanken, lachenden Worten, nur Takt, nur Reim. Ich weiss dabei wohl, dass diese Verse, wenn noch so gut,

noch nicht einmal Lyrik sind, und weiss, dass ich schon bald an heute und gestern als an etwas Unbegreifliches, Schönes, Vergangenes denken werde, mit Schmerz und Ironie...»

*Hesse, «Knulp» und Stoecklin*

Im «Lauscher» taucht auch Hesses heimliche Jugendliebe auf: Elisabeth La Roche, Meisterschülerin des Pianisten Hans Huber, später Musiklehrerin, Tänzerin und Choreographin sowie Schwester von Marie La Roche, die Hesse einmal im Porträt zeichnerisch festhält. «Elisabeth. Ich traf sie im Garten (Riehenhof, die Redaktion)», heisst es. «Sie trug eine neue Sommertoilette, sehr einfach, matt, hellblau. Sie sass auf der Schaukel und wiegte sich wie ein schöner Vogel, der weiss, wie schön er ist. Und dann kam Frau Doktor, und es wurde dunkel, man trank Tee und

*Eine der 16 Illustrationen, die Niklaus Stoecklin für die 1945er Ausgabe von Hermann Hesses «Knulp» geschaffen hat*



Eiswasser, Sterne kamen auf. Ich begleitete sie nach hause und fühlte, dass ich heute abend langweilig war... Jetzt scheinen mir die Sterne ins Zimmer.» Auch als Hermann Hesse 1903 Basel wieder verlässt und bis zu seinem Tode am 9. August 1962 ausschliesslich als Schriftsteller sein Einkommen finden sollte, brechen seine brieflichen Verbindungen zu den Wackernagels und zu Elisabeth La Roche nicht ab; in seiner Korrespondenz mit den «Nagels» ist immer wieder in erster Linie vom Wenkenhof die Rede.

Jahre nach dem Hinschied der Wackernagels tun sich erneut briefliche Kontakte zu Riehen auf: zu Niklaus Stoecklin. Der Maler und Grafiker, der seit 1928 in Riehen wohnt, illustriert die von Hermann Hesse im Jahr 1915 erstmals gedruckte Erzählung «Knulp». 16 Zeichnungen legt Stoecklin für die Ausgabe von 1945 vor. Und Hesse schätzt sie im grossen und ganzen, wenn er schreibt: «Lieber Herr Stöcklin, ohne es zu wollen u. zu wissen, haben Sie mir mehrmals im Leben eine Freude gemacht. Zuerst mit mehreren Ihrer Bilder, die ich liebe u. mit denen jedes Wiedersehen auch wieder eine Freude war(...) Aber nun habe ich mich neuerdings wieder zweimal über Sie gefreut: das einamal, als ich hörte, dass Sie Lust hätten, Zeichnungen zum Knulp zu machen, u. dann wieder, als ich diese Zeichnungen zu sehen bekam. Ich konnte daraus sehen, dass meine Sympathie für manche Ihrer Bilder kein völlig einseitiges Verhältnis war...» Ein Datum ist nicht angegeben, Stoecklin vermerkt auf dem Brief aber: «beantwortet 28. Juli 43.»<sup>9)</sup>

#### Anmerkungen

- 1) StABS Privatarchiv Rudolf Wackernagel
- 2) Hermann Hesse, in: «Briefe und Lebenszeugnisse, zweiter Band 1895–1900», Frankfurt 1978, herausgegeben von Ninon Hesse, fortgesetzt und erweitert von Gerhard Kirchhoff, S. 387
- 3) ebenda S. 431
- 4) ebenda S. 400
- 5) ebenda S. 402
- 6) ebenda S. 405
- 7) ebenda S. 464
- 8) ebenda S. 466
- 9) Privatbesitz Noemi Lüscher-Stoecklin

#### Personen

(soweit nicht schon im RRJ oder im RJ 1986 ff. vorgestellt):

- Elisabeth La Roche (1876–1965)
- Marie La Roche (1870–1952)
- Johannes Hesse (1847–1916)
- Marie Hesse (1842–1902)

Die Mitternacht war schon nahe. In dem grossen sommerlichen Gesellschaftszimmer des alten Landhauses glänzte die Hängelampe auf die dunklen Bilder und ihre blass gewordenen Rahmen, auf das offene Klavier, auf welchem ein Strauss Narzissen stand, und auf den runden, eichenen Riesentisch. An diesem sass der Hausherr und die Dame, ihr Sohn und ich, der aus der Stadt zu Gast gekommen war. Auf dem Tisch lag neben einem Strauss von Feldblumen aufgeschlagen ein altes Büchlein von Eichendorff und eines von E. Th. A. Hoffmann, mit kleinen rotbraunen Kupfern nach Callot, und über die Bücher hinweg war die Geige des Sohnes gelegt. Durch die geöffneten Flügeltüren des altmodisch ausgebauchten Balkons kam die kühle Luft herein, und der Geruch der blühenden Obstgärten und das schwache weisse Licht der Sterne.

---

## WENKENHOF

Eine romantische Jugenddichtung  
von Hermann Hesse

---

Jenseits der Wiesen und schwarzen Felder schienen die Sterne überaus zahlreich, klein und rötlich auf der Erde fort zu glänzen – dort lag mit tausend Lichtern die bleich überdünstete Stadt. Vom Kiesplatz her klang der schwache künstliche Quell des kleinen Fischweihers.

Die kleine, vertraute Gesellschaft gab sich müden Abendträumereien hin und redete wenig; oft war lange kein anderer Laut im Zimmer als unser Atem und der Atem der Nacht, als der Windzug, der die Balkontüren leis bewegte, oder ein halbes Geräusch aus der nahen Stube, in welcher bei offenen Fenstern die Kinder schliefen. In diesen stummen Minuten drang der Glanz der aufsteigenden Venus stärker in das Zimmer, vom Klavier her klangen für Träumerohren die zärtlich-eleganten Takte Mozarts unendlich leise hörbar, und in der braunen Geige rührten sich mit summendem Gedränge die gefangenen Töne. In den entfernten Ecken des zu grossen Zimmers sass lauschend die Finsternis.

«Jetzt erzählet!» sagte die Hausfrau, und zugleich löschte sie die Lampe aus. Die Finsternis stürzte hinter dem verglühenden Flämmlein her gierig aus allen Ecken hervor, aber der süsse Glanz der Venus drang bis zum Rande des runden Tisches und lag zwischen ihm und dem Balkon wie eine weisse Strasse. Gemeinsam mit dem Sohne begann ich nun eine Geschichte zu erzählen, so dass einer den anderen in kurzen Pausen ablöste, wie wir es oft



getan hatten. Die dunkle Nacht und der erwachende Spätwind und die viel mehr als hundertjährigen Bäume der englischen Allee erzählten in den Pausen mit, und es geschah daher, dass in unserer Geschichte viel von Sternen und nächtlichen Schatten auf mond hellen Pfaden die Rede war, auch von Seufzern, die in bedeutender Stunde aus Gewächsen und Gerätschaften steigen, von Doppelgängern und aufsteigenden Schatten Gestorbener.

Mit dem letzten Schlag der Mitternacht war die Geschichte zu Tod und Ende geführt und verklang fremden Tons in der Dunkelheit. Eine Kerze flammte auf, und eine zweite; nebenan ward mir ein kleines Schlafgemach geöffnet; wir gaben einander die Hände und gingen auseinander.

Nach einer kurzen Stunde Schlags erweckte mich eine sanfte Klaviermusik. Leise und sehr behutsam stieg ich aus dem hohen Bett und schob die angelehnte Tür des Gesellschaftszimmers ein wenig weiter zurück. Ein schwaches Flimmerlicht drang ein, und die Musik erklang deutlicher. Ich erkannte ein Menuett von Mozart, von Frauenfingern gespielt. Noch ein vorsichtiger, vorsichtiger Druck an der Tür...

Am Klavier sass ein hübsches Mädchen im Kostüm des Empire, weiss mit lila Schleifen und sehr hoch gegürtet. Sie spielte die delikate Musik so, wie ich glaube, dass sie vor hundert Jahren gespielt wurde, nämlich sehr zierlich und akkurat, nur die kleinen sentimentalischen Wendungen ganz leicht übertreibend, und sie lächelte dazu. Nach einer kurzen Weile hielt sie inne. Es entstand Geräusch auf dem Balkon. Ein junger Herr in dunkelblauem Frack stieg über die schöne schmiedeeiserne Brüstung. Seine weissen Wadenstrümpfe stachen hell und unerträglich eitel durch die Nacht hervor. Kaum hatte er beide geschmeidige Beine über den leicht erzitternden Eisenbord gebracht, da lag er schon vor dem Klavier der schönen Musikantin zu Füssen. Indes er Liebeswahnsinn stammelte und von ihr mit schnöde lächelnden Mienen ohne Glauben angehört wurde, reizte mich ihr hochmütiges, hübsches Gesicht und der edle Bogen ihrer hochgezogenen Brauen. Sie spielte jeweils einen fröhlichen Takt weiter und hörte sodann wieder heiter, behaglich und grausam dem Knieenden zu, seine Beschwörungen bald mit Schweigen, bald mit Lächeln, bald mit einem Triller beantwortend. Sie schlug erstaunlich tadellose Triller.

Da der Galant heisser und am Ende immer drängender und unabweislicher wurde, ärgerte ich mich doch. Ich brach im Hemde aus meiner Kammer hervor, ergriff den Verliebten mit beiden zornigen Händen, trug ihn – er war nicht schwer – zum Balkon, auf welchem noch seine angehakete Leiter hing, und warf den Pudermann köpflings hinunter. Ein verhältnismässig stattlicher Fall tönte drunten auf dem mondweissen Fliesenboden. Umkehrend verneigte ich mich vor dem weissen Fräulein und schämte mich elend, weil ich im Hemde dastand.

«Mademoiselle, permettez...»

Sie aber wurde blass, und wurde schmal, und sank mit einem überaus zarten Seufzer auf dem Stuhl zusammen, und da ich die Hände nach ihr ausstreckte, griff ich eine grosse, stark duftende Narzisse. Erschrocken und traurig stellte ich die weisse Blüte zu den anderen ins hohe Blumenglas und kehrte in das verlassene Bett zurück.

Als ich des Morgens vor dem Abschiednehmen das Klavierzimmer nochmals aufsuchte, war alles wie am vergangenen Abend. Nur ein altes Männerbildnis an der Wand schien mir auffallend rachsüchtig zu blicken, was ich früher nie beachtet hatte. Doch machte mir dies begreiflicherweise keine Sorgen.

Der Wagen war angespannt, und ich fuhr in Begleitung des Hausherrn nach der Stadt zurück. Der gastfreundliche Herr war heute ziemlich verschlossen und sah mich unangenehm und fragend an.

«Es ist vielleicht besser», sagte er plötzlich, «wenn Sie uns hier draussen nicht mehr besuchen.»

Ich war sprachlos.

«Ja, weshalb denn?» rief ich bestürzt.

Er blickte mich strenge an.

«Ich habe gesehen, was Sie heut Nacht getan haben.»

«Und nun?»

«Jener Herr war mein Grossvater. Sie wussten es vermutlich nicht, aber einerlei...»

Ich begann mich zu entschuldigen, aber er rief dem Kutscher zu, schneller zu fahren, winkte abwehrend gegen mich und lehnte sich tief im Sitz zurück, ohne sich mehr auf ein Gespräch einzulassen.

Hermann Hesse